

Inhalt

Vorwort (Daniel Wildemann) 5

25 Jahre im Advent-Verlag Lüneburg – Streiflichter aus dem Dienst eines Verlagsleiters

1. „Jesus allein“ – Drei Trugschlüsse, denen Siebententags-Adventisten unterliegen können (Elí Diez-Prida) ... 7

2. „Laudate Dominum“ – Ein freundschaftlicher Zwischenruf (Rolf Pöhler)..... 17

3. „You raise me up“ – Ein ausführliches Interview mit Elí Diez-Prida 25

4. „Die Ära Diez“ – Projekte der Jahre 1991–2016 (Jessica Schultka) 41

5. „Vaya con Dios“ – Stimmen und Wünsche von Wegbegleitern und Kollegen zum Eintritt in den Ruhestand .. 49

Literatur

Vorwort

*Aller Anfang ist heiter,
die Schwelle ist der Platz der Erwartung.*
(J. W. v. Goethe)

Es gibt bedeutsame Schwellenmomente im Leben. Da wären zum Beispiel: Geburt, Taufe und Hochzeit, das Eltern- oder Großelternwerden, ein Berufswechsel, die Pensionierung und – was wir gerne verdrängen – die „allerletzte Schwelle“.

In diesen Momenten verdichtet sich das Leben brennpunktartig und wir erkennen in konzentrierter Form, woher wir kommen, und ahnen, was uns erwartet. Das „Davor“ wird unmittelbar lebendig und die Frage nach dem „Danach“ drängt sich auf.

Als Elí Diez-Prida 1991 seinen Dienst im Advent-Verlag in Hamburg begann, stand er an solch einem „heiteren Anfang“ und wusste vermutlich noch nicht, was er erwarten durfte. Mit 25 Jahren Verlagsleitung hat er sicherlich nicht rechnen können! Nun, im Sommer 2016, überschreitet Elí erneut eine Schwelle. Anlass genug, ihm und seinem Dienst im Advent-Verlag diese Sonderausgabe von *Glauben heute* zu widmen.

In seinem grundlegenden Beitrag (Kapitel 1) reflektiert er die Werte und den Auftrag seiner Arbeit und der christlichen Mission im Allgemeinen und nimmt seine Gemeinde, für die er sich 41 Jahre hochmotiviert einsetzte, in die Verantwortung.

Ein ausführliches Interview des Redaktionsteams (Kapitel 2) versucht sich fragend daran, tiefere Einblicke in das Leben und Schaffen des stets adretten Spaniers zu gewähren und dadurch ein stimmiges Gesamtbild und tiefere Einblicke in sein Leben und Schaffen entstehen zu lassen.

Rolf Pöhler lädt den Pensionär in spe in seinem „freundschaftlichen Zwischenruf“ dazu ein, mit ihm „über sieben Brücken“ zu gehen (Kapitel 3).

Jessica Schultka bietet einen thematischen Rückblick auf das Schaffen des Advent-Verlags in der ein Vierteljahrhundert umspannenden „Ära Diez“ (Kapitel 4).

Das Schlusswort (Kapitel 5) dieser kleinen *Festschrift* haben die vielen Wegbegleiter, Kollegen und Freunde des scheidenden Verlagsleiters. Sie allesamt passen unter das Motto von Manfred Siebalds „Geh unter der Gnade“ (1987), in dessen dritter Strophe es heißt:

Gute Wünsche, gute Worte

Wollen dir Begleiter sein.

Doch die besten Wünsche münden

Alle in den einen ein – Geh unter der Gnade.

Daniel Wildemann
Lüneburg, April 2016

Jesus allein!

Drei Trugschlüsse, denen Siebenten-Tags-Adventisten unterliegen können

Elí Diez-Prida

Jeder, der Gott die Führung seines Lebens anvertraut, kennt sicher diese Erfahrung: Nach einer längeren Lebenswegstrecke blickt man zurück und erkennt dabei deutlich, wie sich die verschiedensten Stationen des Lebens wie Teile eines Puzzles zu einem sinnigen Ganzen zusammenfügen. Genau das empfinde ich, wenn ich meine ersten 20 Lebensjahre in Spanien und die darauffolgenden 45 Jahre in Deutschland Revue passieren lasse. Ganz eindeutig erkenne ich einen roten Faden, den ich mit dem Satz beschreiben möchte: Gottes Liebe und Gnade sind grenzenlos!

Mein Kommen nach Deutschland als 20-Jähriger war eine von Gott gefügte oder zumindest von ihm überwachte Weichenstellung – davon bin ich überzeugt. Denn es sollte dazu führen, dass ich die zwei wichtigsten Personen in meinem Leben fand: Zum einen Jesus Christus, den ich schon seit der Kindheit als biblische Persönlichkeit theologisch-verstandesmäßig kannte – ihn lernte ich als persönlichen Freund kennen und lieben, als meine Rechtfertigung und Heiligung in einer Person, als täglichen Wegbegleiter und himmlischen Fürsprecher zugleich. Und zum anderen lernte ich auch Lydia auf der Marienhöhe ebenfalls kennen und lieben – die Frau an meiner

Seite, ohne die mein Leben unvollständig geblieben und mein Dienst (als Pastor und als Verlagsleiter) nur eine halbe Sache geworden wäre.

Als ich das Seminar Marienhöhe 1975 verließ, war mir klar: Jesus in der mir bestmöglichen Form zu bezeugen, das soll der rote Faden meines Wirkens sein. Ich blicke dankbar auf jede Predigt, jeden Vortrag, jeden Artikel, jedes Buch zurück, wo mir das mit Gottes Hilfe gelungen ist. Ich wünschte, dieser rote Faden wäre lückenlos und viel länger. Vor diesem Hintergrund wird sicher verständlich, warum die Lieder „Wir wolln bezeugen“ und „Jesus, wir sehen auf dich“ (*glauben ♦ hoffen ♦ singen* 469 und 104) zu meinen Lieblingsliedern gehören.

Ich finde es erstaunlich, wie aktuell die Strophen von „Wir wolln bezeugen“ sind, obwohl der Text vor 50 Jahren verfasst wurde. So zum Beispiel die 2. Strophe: Auch heute regieren Angst und Hass, Macht und Geld! Am besten gefällt mir aber der Satz, mit dem jede Strophe endet: „Jesus Christus ist allein die Hoffnung der Welt!“

Auch als adventistische Christen sind wir weder hundertprozentig frei von Angst und Hass, noch sind wir immun gegen die Anziehungskraft von Macht und Geld. Darüber hinaus stehen wir als Freikirche meines Erachtens nach in der Gefahr, den Auftrag, der zugleich unsere Existenzberechtigung ausmacht, zu verwirken. Aus diesem Grund gehe ich hier auf drei Trugschlüsse ein, denen wir als Adventisten unterliegen können. Dabei will ich aber in keinen Trauergesang einstimmen, sondern viel lauter soll die Melodie erklingen: Jesus Christus ist nicht nur allein die Hoffnung der Welt, sondern auch die der Gemeinde und unseres Lebens.

Erster Trugschluss

Zu glauben, dass die meisten Menschen heute nichts von Gott wissen wollen, halte ich für einen gefährlichen Trugschluss.

Auf den ersten Blick scheint es so zu sein, dass die meisten Menschen heute nichts von Gott wissen wollen, aber: Welchen Gott meinen sie eigentlich? Welchen Gott haben sie durch so genannte Christen überhaupt kennengelernt? Lehnen sie wirklich Gott ab oder lehnen sie jene Gottesbilder ab, die sie in ihrem Leben direkt oder indirekt vermittelt bekommen haben?

Wenn jemand sagt, er brauche Gott nicht, dann sollten wir versuchen herauszufinden, wen er wirklich damit meint: Den „Oberpolizistengott“ will sicher niemand haben, aber ist Gott tatsächlich solch ein Oberaufpasser, der Freude daran hat, uns beim Sündigen zu ertappen und zu bestrafen? Den „Guten-Opa-Total-Taub“-Gott braucht sicher auch keiner. Aber – ist das der Gott der Bibel? Wohl möglich, dass manches sehr alte Lied diesen Eindruck erweckt, aber die Bibel und die Schöpfung zeigen uns, dass Gott das liebevollste und zugleich kreativste Wesen im Universum ist.

Bevor wir auf die vermeintliche Ablehnung einer Suche nach Gott resignierend reagieren und anschließend auch noch dazu beitragen, diese Vermutung zu festigen, sollten wir aufmerksam hinhören. Erst, wenn uns klar wird, welche Gottesbilder in den Köpfen unserer Gesprächspartner geistern, werden wir in der Lage sein, sie bei ihren Vorbehalten und Zweifeln abzuholen.

Der Kirchenlehrer Augustinus von Hippo (354–430 n. Chr.) formulierte schon sehr früh in der Kirchengeschichte den Satz: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht, o Gott, in Dir. Denn auf dich hin hast du uns geschaffen.“ (*Bekenntnisse* II/4) Auf den ersten Blick mag es so aussehen, als suchten die Menschen Gott nicht, aber es gibt Indizien dafür, dass sie es doch tun.

Eines davon ist die innere Unruhe des Menschen. Es fällt doch auf, wie schwer viele Menschen Ruhe und Stille ertragen können. Wie sie sich ständig beschäftigt halten, Ablenkung suchen, auf Trab sein müssen. Ist das nicht ein Symptom dafür, dass diese Lücke, die infolge des Sündenfalls in uns aufgekom-

mene Unruhe und Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, danach strebt, gestillt zu werden? Und dass der Mensch es nicht schafft, diese Unruhe auf Dauer zu ignorieren?

Ein zweites Indiz für dieses oft unbewusste Suchen nach Herkunft, Sinn und Zukunft sind die vielen Süchte, die die Menschen gefangen halten. Jede *Sucht* ist im Endeffekt eine irregeleitete *Suche* nach sich selbst, nach Liebe und Annahme, nach dem eigentlichen Sinn des Lebens, nach ewigem Leben und somit letztlich nach Gott.

Ich habe die Sorge, dass viele Christen in diese Falle hineingetappt sind – zu glauben, dass die meisten Menschen heute Gott nicht suchen, nichts von ihm wissen wollen. Mit der fatalen Folge: Man stellt nach und nach jeden Versuch ein, Menschen für Gott zu erreichen. Mögen wir davor bewahrt bleiben! Vielmehr sollten wir den Heiligen Geist bitten, dass er unsere Sinne schärft, damit wir hinter der Fassade scheinbarer Ablehnung doch das unbewusste Suchen nach Gott und die Sehnsucht nach der Ewigkeit spüren und heraushören, sodass wir feinfühlig darauf eingehen können!

Im Vordergrund unserer Verkündigung sollte Jesus Christus stehen, der tragfähige und zukunftsweisende Antworten auf die Fragen des Menschen bereithält:

Jesus Christus ist allein die Hoffnung der Welt – nicht, weil er die Umweltschäden beseitigt oder die Weltwirtschaft saniert, sondern weil er die Herzen der Menschen erneuert, was grundlegender, aber auch unvergleichlich schwerer ist.

Jesus Christus ist allein die Hoffnung der Welt – nicht nur, weil er einmal für eine endgültige und dauerhafte Waffenruhe sorgen, Hunger und Leid für immer beseitigen wird, sondern weil er allein den Menschen von Egoismus, Hass und Gier heilen kann.

Jesus Christus ist allein die Hoffnung der Welt – nicht, weil er Herz- und Zahnschmerzen lindern kann, sondern weil er als Einziger den Tod besiegt hat und ewiges Leben schenken kann.

Ein Junge plagte sich mit einem großen Puzzle, auf dem eine Weltkarte abgebildet war: zu viele Länder, zu viele Meere und Ozeane waren zu sehen – zu viel für sein Alter! Er konnte die Welt einfach nicht zusammensetzen. Bis der Vater ihm auf wundersame Weise aus der Rat- und Hilflosigkeit heraushalf: Er holte das Beiblatt aus der Puzzleschachtel und entdeckte, dass es sich um ein zweiseitiges Puzzle handelte. Auf der einen Seite war die Weltkarte, auf der Rückseite sah man einen Vater mit seinem Kind spielen. Das war ein vertrautes Motiv für seinen Sohn. Der Junge setzte das Bild vom Vater mit dem Kind zusammen und als sie das Puzzle vorsichtig umdrehten, war die Welt auf der Rückseite „in Ordnung“.

Jesus Christus ist allein die Hoffnung der Welt: Helfen wir doch den Menschen, das Puzzle des biblischen Jesus zusammenzusetzen, Jesus kennen und lieben zu lernen, und dann wird ihre Welt Stück für Stück heil werden – vollends natürlich erst dann, wenn Jesus wiederkommt.

Zweiter Trugschluss

Für einen weiteren Trugschluss halte ich folgende Ansicht: „Auch andere Christen / Kirchen predigen Jesus Christus – wir als Adventisten haben wichtigere Lehren zu verkündigen.“

Diese Worte wird man so kaum hören, aber wie häufig wird in unseren Reihen in diesem Sinne gehandelt. Das Missionsmaterial, das ich manchmal per Post oder elektronisch bekomme oder das einige aus unseren Reihen verbreiten, verrät, was den Herausgebern und Verteilern wichtig ist und was nicht. Unsere Lieblingsgesprächsthemen verraten ebenfalls, wie bedeutungsvoll uns Jesus Christus ist – oder auch nicht.

„Jesus predigen andere Christen / Kirchen auch“ – ja, aber welcher Jesus wird denn häufig gepredigt? Viele Mitchristen predigen – Gott sei Dank! – auch den biblischen Jesus, weil sie die Bibel – wie wir – als Gottes inspiriertes, zuverlässiges Wort betrachten. Aber es gibt genügend Christen (einschließlich